

Das Wort zur Schlange (Gen 3,14f)

Gedanken zum sogenannten Protoevangelium

'Manfred Görg - Bamberg

Das Dunkel, das seit jeher über diesem so vielverhandelten Text zu liegen scheint, hat in der Forschungsgeschichte nur zum Teil gelichtet werden können. Was vor mehr als zwei Jahrzehnten zum Stand der Interpretation von Gen 3,15b bemerkt werden konnte, gilt auch gegenwärtig noch für den Gesamttext des Wortes zur Schlange (V.14f): "Trotz der überaus zahlreichen Literatur" ist "der genaue Sinn des Textes noch keineswegs sicher erfaßt, und einige Einzelfragen werden voraussichtlich immer unbeantwortet bleiben"¹. Ob indessen die damals beigefügte Einschränkung, "falls nicht der archäologische Zufall Texte mit relevantem Vergleichsmaterial ans Tageslicht bringt", die einzige Alternative zur Entschlüsselung der Geheimnisse des Textes mit den probaten Mitteln methodisch-kritischer Analysen und Vergleichsstudien bleiben muß, darf bezweifelt werden. Der folgende Versuch zu Gen 3,14f soll auf der Basis vertiefter Beobachtungen zum Text und verantwortlich dosierter religionsgeschichtlicher Informationen unternommen werden und zugleich Erkenntnisse früheren Datums zu Gen 3 weiterführen².

Die Satzabgrenzung von 3,14f zeigt folgende Konsequenz:

3,14a	וּיֹאמֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶל הַנָּחָשׁ
b	כִּי עָשִׂיתָ זֹאת
c	אֲרוּרְךָ אַתָּה מִכָּל הַבְּהֵמָה וּמִכָּל חַיַּת הַשָּׂדֶה
d	עַל גַּחֲוֹךְ תֵּלֵךְ
e	וְעָפָר תֹּאכַל כָּל יְמֵי חַיֶּיךָ
15a	וְאִיבָה אֲשִׁית בֵּינְךָ וּבֵין הָאִשָּׁה וּבֵין זָרְעָךָ וּבֵין זָרְעָהּ
b	הוּא יִשׁוּפֵךְ רֹאשׁ
c	וְאַתָּה תִּשׁוּפְנוּ עָקֶב

1 J. HASPECKER - N. LOHFINK (1961) 357. 2 Vgl. M. GÖRG (1981) 42-59.

Die Frage nach der Einheitlichkeit dieses Textes ist in der gegenwärtigen Forschung ebenso umstritten wie das Problem seiner Zugehörigkeit oder Beziehung zu (einer) kontextuellen Einheit(en) höherer Ordnung. Dabei scheint man einer literarkritischen Analyse weithin wenig Effizienz zuzutrauen. So möchte man zwar zwischen der Erzählung 3,1ff und "den Fluchworten, die allgemeine Lebensnöte ätiologisch zu erklären suchen, eine gewisse Spannung" bemerken, die "darauf hindeutet, daß beides kaum ursprünglich zusammengehört", und die Flüche "selbst nicht einheitlich" sein lassen, meint aber, "hier nur die Brüche feststellen" zu können, ohne die "Vorgeschichte" transparent machen zu können³. Weder "die Annahme literarischer Parallelversionen noch auch die Herleitung einzelner...Fluchworte aus vorgegebenen und in Gen 2/3 verarbeiteten Erzählungsstoffen" könne "eine wirklich plausible Erklärung für das Zustandekommen des in seiner vorliegenden Gestalt so komplex anmutenden Abschnitts" Gen 3,14-19 geben, weshalb eine Textbetrachtung "in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht" angemessen sei, die es erlaube, die "Herkunft der in diesem Abschnitt verarbeiteten Aussageelemente außerhalb des Umkreises der in Gen 2/3 enthaltenen Erzählungsstoffe zu suchen"⁴. Das Wort über die Schlange lasse "keinen inneren Zusammenhang mit der Erzählung selbst erkennen"⁵. Dieses Negativurteil wird vor allem an die Beobachtung geknüpft, der "im Fluch zugesprochenen nachparadiesischen Lebens- und Erscheinungsform der Schlange" entspreche "keine Angabe über das paradiesische Aussehen der Schlange, das durch den Fluch verändert wird"⁶. Innerhalb des Wortes über die Schlange schaffe der Wechsel von der Anrede in der 2. Person (V.14) in die 1. Person (V.15) zusammen mit der erst in V.15 hergestellten "Beziehung zwischen der Schlange und der Frau" eine Isolation von V.14: ein hier "bereits vorgegebenes Fluchwort" sei mit einer Begründung ("weil du dies gemacht hast") eingeleitet und durch einen "Zusatz" in Gestalt von V.15 ergänzt worden⁷. Des näheren sei in dem "rhythmisch geprägten Fluchspruch selbst" der Ausdruck מכל הבהמה ו eine "den Rhythmus störende" Hinzufügung; von gleicher Hand sei auch die "Floskel" כל ימי חייך eingebracht worden⁸.

Während die Fluchformulierungen in Gen 3,14-19 in der Regel als "jahwistische Interpretamente" betrachtet werden, die "schon den Gesamtzusammenhang des jahwistischen Geschichtsentwurfs voraussetzen und erst aus ihm heraus

3 W.H. SCHMIDT (1967) 215.

4 W. SCHOTTROFF (1969) 145.

5 P. WEIMAR (1977) 125.

6 SCHOTTROFF (1969) 145.

7 SCHMIDT (1967) 215.

8 WEIMAR (1977) 125.

voll verständlich werden"⁹, soll nach vereinzelt Stellungnahmen ein Redaktionsprozeß rekonstruiert werden können, demzufolge etwa eine vorjahwistische Fassung von V.14 (ohne die Elemente יהוה in 14a und כל ימי חייו in 14e, sowie ohne 14c) vom Jahwisten redigiert und um die jetzige Gestalt von V.15 erweitert worden sei, die ebenfalls auf einen "vorgefundenen Spruch" zurückgehe (mit האדם statt האשה und ohne das jetzige זרעו ובין זרעה in 15a)¹⁰, oder auch eine von der jahwistischen Autorschaft gänzlich unabhängige Übernahme des "rhythmisch geprägten Fluchspruch(es)" in V.14 (ohne die oben zitierten, angeblich im P-Stil gehaltenen Zusätze¹¹) durch eine in V.14ab.15 greifbare und "in den Kontext der 'jehowistischen Kanaanäerpolemik'" deutende Bearbeitung geschehen sei¹². Ohne an dieser Stelle auch die Argumentation der Vertreter einer Spätansetzung des Jahwisten einzubringen, darf doch der Gesamteindruck gelten, daß man sich, auch bei dem Versuch der Begründung neuer Positionen, weitgehend auf Kriterien verschiedenartiger Ebenen der Textanalyse beruft, ohne die jeweiligen Kompetenzen ausreichend zu beachten, und dazu eine detaillierte Motivation für diese oder jene Textfassung gern vorstellt, ohne ihrer durch intensives Ausleuchten der sprachlichen Verhältnisse überzeugender gewahr zu werden. So ist auch die herrschende Skepsis gegenüber der Anwendbarkeit literarkritischer Operationen in unserem Textbereich mit der Rückfrage zu beantworten, was denn welche Literarkritik zu leisten vermag. Auch die Behandlung des Textes Gen 3,14f kommt nicht ohne eine literarkritische Analyse aus, die um die Reichweite und Tragfähigkeit ihrer Kriterien weiß. Die methodische Trennung von Literar- und Formkritik kann selbst in unserem Fall den Boden für eine vertiefte Sicht der Textgestalt bereiten, um dann auch einer einsichtigeren Konturierung des oder der Texthorizonte förderlich zu sein.

Statt auf den vermuteten Tatbestand einer metrischen Überfüllung von V.14 ist deswegen zunächst auf die dublettenartige Abgrenzung in 14c hinzuweisen, wo die beiden Bestimmungen מכל הנהמה und מכל חית השדה in Konkurrenz zueinander stehen. Auch ohne auf eine Zitation der einen oder der anderen Kombination im vorausgehenden Text Bezug zu nehmen, darf festgestellt werden, daß der erstgenannte Ausdruck den zweiten gänzlich überflüssig erscheinen läßt. Ebenfalls ohne Rückgriff auf metrische Beobachtungen kann dann die Formkritik

9 SCHOTTROFF (1969) 147; vgl. u.a. auch O.H. STECK (1970) 56, n.96.

10 L. RUPPERT (1971) 190f; 193f; 197f; 200f.

11 Vgl. WEIMAR (1977) 125.

12 WEIMAR (1977) 125.

tik ein mit dem Ausdruck מכל חית השדה gleichlautendes Syntagma in 3,1a bemerken, um zugleich die beidseitige Beziehung auf die Schlange zu erkennen. In der Setzung der Kombination מכל הבהמה ist hingegen eine formale Differenzierung gegenüber der Wendung לכל הבהמה in 2,20a wahrzunehmen, die zwar als erstes Element einer Reihung erscheint, wo als drittes Element die Kombination לכל חית השדה (in Wiederaufnahme von כל חית השדה in 2,19a¹³) begegnet, eine spezielle Relation zur Schlange jedoch nicht beobachten läßt. So kann die Literarkritik immerhin die Aufmerksamkeit auf eine Inkonsequenz im Wortlaut lenken, um dann der Formkritik die Erkenntnis zu überlassen, daß die syntaktische Analogie in der Einbindung des Ausdrucks כל חית השדה am ehesten für eine Orientierung an 3,1a spricht, während der übergreifende Ausdruck כל הבהמה lediglich in Rücksichtnahme auf 2,20a eingebracht zu sein scheint, um der Abgrenzung eine umfassendere Dimension zu verleihen¹⁴. Die Trennung der beiden Beobachtungsebenen soll aber auch zu größerer Zurückhaltung gegenüber einer literarischen Zuweisung von 3,14c in der vermutlichen Grundform an den für die Formulierung von 3,1a verantwortlichen Autor führen: immerhin ist die Konstruktion des Fluchworts im ganzen nicht mit der Form des Satzes 3,1a vergleichbar, dessen Prädikatsnomen ערום im übrigen seine gezielte Entsprechung lediglich in 2,25a; 3,7b findet¹⁵. Es kann daher auch kein klares Votum für jahwistische Abkunft von 3,14c* zur Sprache kommen¹⁶.

Einen weiteren Problemfall stellt die Formulierung כל ימי חייו in 3,14e dar, vor allem, da sie in einer klaren Spannung zu 15b und 15c steht, nach welchen Ankündigungen von einem bleibenden Staubfressen keine Rede mehr sein kann. Diese literarkritische Beobachtung läßt zunächst nur ein unausgeglichenes Beziehungsfeld erkennen, die Formkritik findet dann eine Entsprechung syntaktischer Art in der gleichlautenden Wendung כל ימי חייו von 3,17g, die dort ebenfalls mit der Basis 'KL in petitiver Zusage assoziiert ist. Aus dieser formalen Relation kann, aber nicht muß, sich die Vermutung ergeben, daß auch die genannte Wendung um der Intensivierung des Fluches willen "auf die Hand zurückgehen" wird, "die für den gleichen Ausdruck in Gn 3,17 verantwortlich ist"¹⁷. Auch hier ergibt sich also eine Legitimation literarkritischen Operierens, das um seine Kompetenz und vorläufige Informationskraft weiß.

13 Der Oberbegriff כל הבהמה fehlt dort im Unterschied zu 2,20a.

14 Auf P-Provenienz (WEIMAR 125) muß darum noch nicht geschlossen werden.

15 Vgl. u.a. M. GÖRG (1981) 47f, n.23.

16 Anders z.B. RUPPERT (1971) 191.201. 17 RUPPERT (1971) 193, n.44.

Weitere Beobachtungen, die ebenfalls schon mit der Feder des "Literarkritikers" notiert werden können, ohne auf dieser Ebene erschöpfend zur Auswertung zu gelangen, verbinden sich mit der Kontextanalyse von 3,14ab, wo sich einerseits mit der immer wieder als auffällig empfundenen Doppelbezeichnung יהוה אלהים (14a) die Frage nach der Möglichkeit einer sekundären Komposition einstellt und andererseits mit der Wahl der Basis $C_{SH}(Y)$, die der Schlange ein vom voraufgehenden Textzusammenhang nicht eindeutig motiviertes "Tun" (anstelle des erzählten "Redens") zuschreibt, das Problem einer literarischen Anbindbarkeit des Fluchworts überhaupt ergibt. Die Nebeneinandersetzung der Bezeichnungen יהוה אלהים und אלהים bedeutet bei näherem Zusehen indessen nicht eine für sich genommen unverträgliche Kombination, sondern wird lediglich dadurch zu einem literarkritisch relevanten Phänomen, daß sie in unausgeglichenen Spannung zum Sprachgebrauch außerhalb der "Urgeschichte" in der vorpriesterlichen Fassung steht: innerhalb dieser "Urgeschichte" selbst kann nur auf die Disparität der Gottesnamen in 3,1-5 hingewiesen werden, ausgerechnet also in dem Textbereich, der den in 3,14b mit שׂוּיָא anvisierten Sachverhalt zum Gegenstand hat¹⁸. Die allgemein akzeptierte These, daß die nur in 3,1a (gegenüber sonstigen אלהים) belegte Doppelbezeichnung im Rahmen des "Bezugstextes" 3,1-5 redaktionellen Eingriff veranschlagen läßt¹⁹, kann nun nicht ohne weiteres auch auf 3,14a Anwendung finden, da hier der unmittelbare Kontext keine auffällige Divergenz der Gottesnamen kennt. Die Formkritik kann hier das Nähere auf den unterschiedlichen Positionswert des Doppelnamens in 3,1a (im Relativsatz) und 3,14a (Hauptsatz) aufmerksam machen, vielleicht ein weiteres Indiz dafür, daß der Autor in 3,14a nicht mit einer Vorlage zu tun hat, sondern selbständig formuliert. Eine formale Bestätigung für die literarische Absetzung von 3,14f gegenüber dem (jahwistischen) Text 3,1-5 wird in dem Fehlen jeder Erklärung dafür gesucht werden dürfen, daß die Schlange offenbar noch als präsent gedacht wird, ferner darin, daß die begründende Einleitung in 14b ohne präzisen Bezug zur Darstellung in 3,1ff auskommt. Die Behauptung, daß die Verbindung zur Sündenfallgeschichte "überlieferungsgeschichtlich sekundär" sei²⁰, kann durch Trennung der methodischen Ebenen darin begründet und präzisiert werden, daß 3,14ab als selbständige Weiterführung von 3,1-5(6f) auf einer jüngeren literarischen Stufe begriffen wird.

18 Vgl. dazu K. BUDDE (1932) 47; GÖRG (1981) 47.

19 Vgl. BUDDE (1932) 47; WEIMAR (1977) 114.156. 20 SCHMIDT (1967) 214.

Mit dieser literarischen Abgrenzung des Wortlauts von 3,14ab im Gegenüber zum "Bezugstext" 3,1-5(6f) ist allerdings noch nicht geklärt, ob mit der Redeeinleitung 14a auch der Beginn einer neuen Texteinheit konstituiert wird, wie dies auf den ersten Blick die verbreitete These nahelegen könnte, nach der Gen 3,14-19 "nicht aus der Erzählung von Gen 2/3 erwachsen, sondern als Aussagenblock nachträglich in diese Erzählung eingeführt worden" sein soll²¹. Auf der Ebene der Literarkritik kann hier zunächst nur negativ argumentiert werden: da keine signifikante Spannung zwischen 3,13 und 3,14 auszumachen ist, ist gegen eine literarische Zusammengehörigkeit nichts einzuwenden. Dazu kann die Formkritik auf den rückweisenden Charakter des Pronomens *נָח* in 14b hinweisen und vor allem auf die einzig mögliche Legitimation des *verbum actionis* *שָׁחַ*(*Y*) in 14b durch das ebenfalls dieser Klasse angehörige *Verbum NS'* H-Stamm in 13d²². Dagegen kann im Verhältnis von 3,13 zu 3,12 eine Spannung namhaft gemacht werden, die der Literarkritik ein Argument an die Hand gibt, zwischen beiden Versen, oder genauer, zwischen 3,12.13a und 3,13b-e eine Trennlinie zu setzen. Die Erklärung des *נָח* in 3,12 nämlich, deren Anbindung an den Textverlauf 3,1-5(6f) keinerlei Probleme bereitet²³, macht die Frage an die Frau gänzlich überflüssig, die mit dem einleitenden *נָח* *מָה* nicht etwa zur Begründung ihres Tuns veranlaßt wird, was mit den Frageadverbien *לָמָּה* bzw. *מָדוּעַ*²⁴ hätte geschehen sollen, sondern lediglich zur weiteren Darstellung eines Sachverhalts genötigt wird, der für den Leser/Hörer längst geklärt ist. Die Frage an die Frau ist daher nur im Zusammenhang mit dem Interesse an einer erneuten Vorführung der Relation Frau-Schlange verständlich, die mit dem bisherigen Text keineswegs geboten gewesen wäre. In formaler Hinsicht mag hier interessant erscheinen, daß die Schlange als verbleibende Beschuldigte nicht mit einer eigenen Informationsfrage behelligt wird: stattdessen begegnet in einer wohlabgewogenen Korrespondenz zur Frage *מָה זָמַן עָשִׂית* *מָה* von 13b eben jene Feststellung *נָח* *כִּי עָשִׂית* in 14b. Mit diesen Beobachtungen kann die Berechtigung der jüngst geäußerten Annahme gestützt werden, die in 13a eingeleitete Rede an die Frau habe ihre ursprüngliche Fortsetzung in dem Strafspruch von 3,16 gefunden, wobei 16a mit der dort fehlenden Konjunktion als sekundäre Redeeinleitung angesprochen werden müsse²⁵. In der Tat läßt sich mit dem konjunktionslosen Übergang von 3,15 auf 3,16 ein Einschnitt manifest machen, der zugleich eine untere Abgrenzung des Textstückes 3,13bff

21 SCHOTTROFF (1969) 146f.

22 Vgl. auch WEIMAR (1977) 124 n.49.

23 Vgl. dazu WEIMAR (1977) 124.156f.

24 Dazu vgl. u.a. W. RICHTER (1980)

25 WEIMAR (1977) 125 n.50.

179f. mit Lit.

ermöglicht. Nach der einleitenden Begründung in 14b vermißt man dazu vor 16b einen eigenen Hinweis auf das Fehlverhalten der Frau als Hinführung zur nunmehr "recht locker im Gefüge der Erzählung" sitzenden Strafsentenz²⁶. Asyndese und ausbleibende Korrespondenz stellen allerdings keine Kriterien dar, die in der Literarkritik in vorderster Front stehen; doch haben sie Gewicht genug, die Originalität des Übergangs von 3,15 auf 16 fraglich erscheinen zu lassen. Die formkritische Beobachtung der syntaktischen Verhältnisse erlaubt ferner die Feststellung, daß in 3,16a und 17a eine "auffällige unmittelbare Aufeinanderfolge zweier invertierter Redeeinleitungen" gegeben ist, von denen die erste wegen des Fehlens der Kopula eine "sekundäre Nachbildung" der zweiten sein kann²⁷. Die Vermutung liegt daher nahe, daß die Einleitung zur Rede an die Frau (13a) zunächst in dem Wortlaut der Strafsentenz (16b-e) die unmittelbare Fortsetzung gefunden und wegen des Textzusammenhangs mit dem Fluchwort zur Schlange in der Formulierung von 3,16a eine erneute Redeeinleitung erhalten habe, die von der Hand dessen stammen müsse, dem es um die Einbringung des Wortes an die Schlange gegangen sei²⁸.

Wenn unser Argumentationsweg auch als umwegig erscheinen mag, so sollte doch das Bemühen zur Geltung kommen, den Erfordernissen literarkritischer Beurteilung nach Möglichkeit zu entsprechen und diese methodische Ebene nicht von vorneherein als "Irrweg" auszuschließen²⁹. Da weitere Differenzen und Unausgeglichenheiten im mittlerweile abgrenzbaren Text 3,13b-15.(16a)³⁰ allem Anschein nach nicht auszumachen sind, können wir der Annahme folgen, daß in diesem Text ein "Einschub" vorliegt, dessen zentraler Bestandteil das Fluchwort an die Schlange ist.

Aus der möglichst strikten Beachtung der methodischen Ebenen ergibt sich auch, daß über das textbezogene Primärwissen hinaus keine weitergehende inhaltsbezogene Argumentation über die Einbindung in den Kontext entscheiden darf. Dies wäre der Fall, wenn der vielzitierten inhaltlichen Beobachtung Gewicht zukäme, daß erst mit dem Fluchspruch 3,14 die Frage nach dem originären Aussehen der Schlange und deren Unvereinbarkeit mit dem Erzählgang von 3,1ff zutage trete³¹. Das semantische Problem "Schlange" stellt sich vielmehr schon in 3,1ff und bedarf einer kritischen Rückfrage, die sich religionsgeschichtlicher Informationen bedienen muß, um wirkliche Irrwege zu vermeiden. Ebenso

26 RUPPERT (1971) 190.

27 WEIMAR (1977) 125, n.50.

28 Vgl. WEIMAR (1977) 125, n.50; 130.

29 Anders RUPPERT (1971) 186f.

30 Vgl. auch WEIMAR (1977) 130.

31 Vgl. etwa SCHOTTROFF (1969) 146, n.1 (mit Literatur).

problematisch ist die Verwendung des inhaltsbezogenen Arguments, in 3,15 sei seltsamerweise von einer Feindschaftssetzung die Rede, wo doch schon in 3,1ff "kaum aus freundschaftlichen Motiven" verfahren werde³². In den früher von uns vorgetragenen Erwägungen zur formalen Gestalt und semantischen Ausrichtung von 3,1ff konnte jedoch bereits deutlich gemacht werden, daß die Szene mit "der Schlange" und "der Frau" eher eine qualifizierte Relation und Affinität als eine Gegnerschaft zwischen den 'Protagonisten' zum Ausdruck bringt³³. Ein inhaltliches Vorurteil kann also nicht zu der hier vertretenen Loslösung von 3,13b-16a aus dem Kontext legitimerweise beigezogen werden.

Die Semantik des "Einschubs" muß vielmehr zunächst abseits jeder inhaltlichen Abgrenzung vom vorausgehenden Textzusammenhang in der Gestalt der jahwistischen Fassung der Sündenfallerzählung³⁴ aus den formalen Indikatoren des Zusatztextes selbst entwickelt und dann mit Beobachtungen konfrontiert werden, die sich aus Informationen ergeben, die eine in kritischer Sachverantwortung entwickelte Religionsgeschichte bereithält. Es sollte außer Frage stehen, daß auch diese nicht nur diversen Texten und deren kritischer Rezeption verpflichtete Auswertung nichtbiblischen Materials einer 'systemeigenen' Methodik bedarf, die jede Willkür und voreilige Hantierung mit 'Motiven' und 'Stoffen' aus der Umwelt Israels ausschließt.

Die formale Eingrenzung des "Einschubs" besteht einerseits in der *מאן נח*-Frage 3,13b³⁵ und andererseits in der sekundären Redeeinleitung 3,16a³⁶, damit aus Sätzen, die einem deiktischen bzw. einem überbrückenden Interesse folgen. Der Fragesatz will wohl nichts anderes als die Aufmerksamkeit auf die Rolle der Schlange im Gegenüber zur Frau lenken, so daß 3,13b bereits auf 3,15 zielt: die Relation von Frau und Schlange kommt sowohl in 3,13b-e wie auch in 3,15 zur Sprache, und zwar so, daß der Subjektfolge 'Frau'/'Schlange' am Anfang (13c/d) die Subjektfolge 'Same der Frau'/'Schlange' am Ende (15b/c) entspricht. Eine weitere Subjektkorrespondenz ist mit 14a/15a gegeben, wobei wie in der eben genannten Korrespondenz ein formales Gegenüber von nominaler und pronominaler Artikulation zu verzeichnen ist. Von einem formalen Bruch zwischen 3,14 und 15 ist daher überhaupt nichts wahrzunehmen, soweit es um Kontinuität der Diktion geht: die Schlange ist in 14b-e.15a-c bleibender Adressat der Rede JHWHs³⁷. Ferner redet das Got-

32 RUPPERT (1971) 191.

33 Vgl. GÖRG (1981) 49ff.

34 Vgl. WEIMAR (1977) 156f.

35 Vgl. dazu auch BUDE (1932) 59.

36 WEIMAR (1977) 125, n.50.

37 Vgl. dagegen SCHMIDT (1967) 215.

teswort in 3,14 nicht einfach "allgemein nur von dem Tier", um dann erst in 3,15 "eine Beziehung zwischen der Schlange und der Frau" herzustellen³⁸. Es muß Beachtung finden, daß das Fluchwort an die Schlange in Textteile eingebettet ist, die Schlange und Frau im Blickfeld haben und halten. Es besteht überhaupt kein Anlaß, 3,14 irgendwie aus diesem Beziehungsfeld herauszunehmen und eine etwaige Sonderüberlieferung zu konstruieren, die ein generell orientiertes, wenn auch aitiologisch interessiertes Traditionswort vorzuweisen gehabt hätte³⁹. Da sich der Fluchformulierung in 3,14a alle folgenden Sätze in x-yiqṭol-LF - Position mit dem Aspekt der sicheren Zusage ("Modalität der Gewißheit")⁴⁰ anfügen, ist auch schwerlich zu begründen, weshalb 3,15 mit seiner "Form der Ankündigung" vom "eigentliche(n) Fluchwort" in 14 zu lösen sein soll⁴¹. Vielmehr wird damit zu rechnen sein, daß das Wort an die Schlange in seiner Gesamtheit ein Fluchwort ist, das in allen seinen Teilen der kommenden Demütigung des Tiers Ausdruck gibt. Dies soll im folgenden verdeutlicht werden.

Wenn es auch zutrifft, daß die aitiologische Erklärung "nicht daran interessiert" ist, "einen früheren Zustand dem jetzigen gegenüberzustellen, sondern allein daran, den jetzigen Zustand zu erklären"⁴², der Blickpunkt also der gegenwärtigen Verfassung und Haltung gilt, ist damit doch nicht unbedingt der Gedanke daran hinfällig oder ausgeschlossen, die Schlange müsse "vorher eine andere Gestalt und Lebensweise gehabt haben"⁴³. Es ist indessen noch keineswegs eine ausgemachte Sache, daß unser Text die Voraussetzungen für die Annahme einer aitiologischen Darstellung im üblichen Sinn bietet: von einem ausdrücklichen Gegenwartsbezug ist nichts zu sehen. Stattdessen verlangt die Analyse und Wertung der formalen Gestalt des Textes nicht mehr als die Feststellung eines künftigen Negativgeschicks der Schlange, das durchaus in Analogie zu prophetischer Unheilsansage zu verstehen ist. Wie der Prophet aus der Gewißheit des Eintretens der Katastrophe ein Gotteswort mit dem Aspekt des sicheren Futurs ausstattet, kann der Verfasser auch in unserem Fall der absoluten Sicherheit einer bestimmten Erfahrung Ausdruck geben wollen, nämlich dem Wissen darum, daß die von ihm gemeinte Schlange als "die Schlange" keine Dominanz mehr vorweisen kann und wird. Daß die "prophetischen Wehrufe nahe an die Fluchformeln" heranrücken, ist eine seit längerem bekannte

38 SCHMIDT (1967) 215.

40 Vgl. RICHTER (1980) 217-9.

42 C. WESTERMANN (1976) 353.

39 Anders WEIMAR (1977) 125f.130f.

41 So WEIMAR (1977) 125.

43 So WESTERMANN (1976) 353.

Einsicht, die natürlich nicht ohne weiteres die Annahme einer funktional-semantischen Deckungsgleichheit dieser Redeweisen zur Folge haben darf⁴⁴. Von besonderer Bedeutung ist freilich auch die formale Affinität unseres Fluchwortes zur weisheitlichen "Fluchentfaltung", wie sie beispielsweise in Jer 17,5f geboten wird⁴⁵. Diese Verwandtschaft mit prophetisch-weisheitlicher Diktion, die hier nicht erneut im einzelnen dargelegt werden muß, ist ohne Zweifel für die Bestimmung der besonderen Motivation des Einschubtextes von Belang.

Die Behauptung, die "Voraussetzungen" von Gen 3,14-19 lägen "außerhalb von Gen 2/3"⁴⁶, bedarf in mehrfacher Hinsicht einer kritischen Revision; nur von den Bedingtheiten des Textes 3,14f soll hier die Rede sein, und hier gilt: ohne Rückschau auf die religionsgeschichtliche Dimension von Gen 3,1ff (J) ist auch das Fluchwort nicht erklärbar, selbst wenn, wie hier vermutet, eine jüngere literarische Ebene gegeben ist. Methodische Stringenz gebietet aber, zunächst die semantischen Signale aus Gen 3,14f zu entnehmen und zu würdigen, um dann die Brücke zu Informationen von außerhalb schlagen zu können.

Auch bei den "Fluchentfaltungen" in Gen 3,14f ist "weitgehende Übereinstimmung mit der Topik altorientalischer Fluchsprüche" beobachtet worden⁴⁷. Trotz dieser z.T. eindrucksvollen Bezugnahme auf außerbiblische Texte mit Einzelmotiven ist bisher in der Forschung doch nicht recht deutlich geworden, welche besondere Phase der Religionsgeschichte Israels für die Zeit und die Gestalt des Fluchwortes verantwortlich zu machen ist und welche konkrete Vorstellung den Hintergrund und das Motiv für die literarische Abfassung unseres Textes abgegeben haben kann. Das entscheidende Signal, das der Text schon in 3,14 bietet, ist die unbezweifelbare Voraussetzung, daß die Schlange früher in einer anderen Haltung und Verfassung gedacht worden ist, als ihr nunmehr verordnet wird. Diese Andersartigkeit kann nun nicht mehr allein mit textimmanenten Kriterien rekonstruiert werden. Mit Hilfe der religionsgeschichtlichen Informationen zur Rolle des Schlangen- und Serafenkultes in vorexilischer Zeit⁴⁸ kann das semantische Problem des vorausgesetzten Vorstellungsbildes "der Schlange" kaum anders gelöst werden, als daß von der Darstellung der aufgerichteten Schlange in Kobragestalt auszugehen ist, einer Position also, die auf unzähligen Doku-

44 Vgl. SCHOTTROFF (1969) 112ff.

46 SCHOTTROFF (1969) 147.

45 Vgl. dazu SCHOTTROFF (1969) 130f.

47 SCHOTTROFF (1969) 152f.

menten innerhalb und außerhalb des Herkunftslandes Ägypten bezeugt ist und bekanntlich als Symbol aus dem Bereich der Apotropaika aggressiv-schützende Dominanz zum Ausdruck bringt. N u r um künftige Entwertung dieser Dominanz kann es in unserem Fluchspruch gehen: die Schlange verliert ihre auf eindrucksvolle Weise in Palästina/Israel manifestierte Verfassung majestätischer Präsenz, um sozusagen "renaturiert" zu werden und die religionsgeschichtliche Qualität der Weisheits- und Versorgungsgottheit schlechthin⁴⁹ endgültig preisgeben zu müssen. Jedweder Erklärungsversuch, der auf die Rekonstruktion einer absonderlichen zoologischen Spezies rekurrieren möchte (z.B. einer Schlange auf Beinen)⁵⁰, muß angesichts des Belegmaterials für die Rolle der aufgerichteten Schlange und ihres Symbolwerts zurückstehen. Das Kriechen auf dem Bauch und das Staubfressen sind so gleichermaßen Metaphern für Entmächtigung. Für Gen 3,14 wird demnach ein Vorstellungshintergrund postuliert werden müssen, der durch eine besondere Abwehrhaltung gegenüber dem Bild der aufgerichteten Schlange charakterisiert ist.

Um diese in der Geschichte Israels verankerte Position genauer zu erfassen, müssen die semantischen Signale von 3,15 ausgewertet werden. Die dort angesetzte "Feindschaft" muß ein Novum sein, das den supponierten Zustand einer wechselseitigen Vertrautheit ablöst. Die in 15a vorliegende Ankündigung mit symmetrisch geführter Ausdehnung der "Feindschaftssetzung" auf den jeweiligen "Samen" der Kontrahenten nötigt geradezu zur Beantwortung der Frage, wie sich die so apostrophierte Gegnerschaft bei den Nachkommen konkretisiert habe. Da 15b und 15c kaum anders denn als Explikationen dieser in Aussicht gesetzten Opposition interpretiert werden können, muß in der semantischen Orientierung der Diktion dieser Sätze der unmittelbare Anknüpfungspunkt und damit der geschichtliche Hintergrund eingeschlossen sein und aufgespürt werden dürfen.

Die formale Korrespondenz zwischen 15b und 15c ist längst beobachtet und auch wohl mit Recht als literarische Ausdrucksform des Talionsdenkens interpretiert worden⁵¹. Das wohl bedeutsamste Hindernis zum umfassenden Verständnis beider Sätze ist in der bisherigen Forschung allem Anschein nach die Semantik der jeweils verwendeten Verbbasis gewesen, die man entweder auf zwei lautlich miteinander verwandte, semantisch aber unterscheid-

48 Vgl. dazu u.a. O. KEEL (1977) 83ff. 49 Vgl. GÖRG (1981) 50ff.

50 Vgl. etwa SCHMIDT (1967) 214, n.1.

51 Vgl. HASPECKER-LOHFINK (1961) 362f.

bare Wurzeln, nämlich $\eta\theta$ I "zermalmen" einerseits und $\eta\theta$ II als Nebenform von $\eta\alpha\psi$ "schnappen, haschen nach" andererseits, aufteilen möchte⁵² oder zu einer einzigen Basis mit der Bedeutung "zielen"⁵³, "stoßen"⁵⁴ u.ä. verbinden will⁵⁵. Unter den mannigfachen Versuchen zur lexikalisch-semantischen Lösung des Problems darf hier jener hervorgehoben werden, demzufolge alle "nichttragischen Lösungen implizieren, daß das Wort $\eta\theta$ in den beiden Sätzen in seiner Bedeutung variiert", wobei auch ein syntaktisches Argument Erwähnung findet: "Die imperfektische Verbform kann neben anderen Bedeutungen auch inchoativen Sinn haben und so ein Nichtgelingen des Schlangensbisses ausdrücken"⁵⁶. Unglücklicherweise begegnet die Basis $\eta\theta$ im Alten Testament nur noch einmal ohne textliche Verderbnis (Hi 9,17)⁵⁷, bedeutet dort wahrscheinlich "schnappen nach etwas" und steht so auf der gleichen Sinnebene wie das mehrfach in unterschiedlichem Kontext belegte $\eta\alpha\psi$ ⁵⁸. Es ist längst offenkundig geworden, daß man mit einer ausschließlich innerhebräischen Lösungssuche nicht auskommt und nach etymologisch-semantischen Beziehungen zu Nachbarsprachen Ausschau halten muß.

Die für 3,15b in der Regel angesetzte Bedeutung "zermalmen" wird gern mit dem Hinweis auf ein akkadisches Verbum $\check{s}apu$ "mit Füßen treten" untermauert⁵⁹, freilich ohne zu bedenken, daß die einschlägige Lexikographie zwar das Nomen $\check{s}epu$ "Fuß", aber kein damit verbindbares Verbum in der postulierten Bedeutung anführt⁶⁰. Es kann überhaupt keine semitische Sprache benannt werden, in der ein geeignetes Vergleichsverbum heimisch wäre, das in seiner Bedeutungssphäre unmittelbar mit "zertreten" oder "zermalmen" zu tun hätte. So kann der innersemitische Ableitungsversuch bislang jedenfalls noch keinen Erfolg vorweisen.

Stattdessen soll hier erstmals das Ägyptische zu Rate gezogen werden. Der Blick in das Lexikon führt hier gleich zu einem Verbum hf mit der jüngeren Form $\check{s}f$ und der koptischen Entsprechung $\omega\omega\eta$ "zerstören, verwüsten", wobei die früheste Gestalt in der Bildung fh erkannt werden muß⁶¹. Neben dieser zweiradikaligen Basis existiert auch eine Reduplikationsform $hfhf$ bzw. $\check{s}f\check{s}f$ (> kopt. $\omega\eta\omega\eta$) mit der Bedeutung "beschädigen", wobei an das

52 Vgl. etwa KBL (1953) 956.

53 BUDDÉ (1932) 64.91.

54 Vgl. etwa E. DREWERMANN (1977) 87-89 mit Hinweis auf M. BUBER.

55 Vgl. auch STECK (1970) 111f, Anm. 257.

56 HASPECKER-LOHFINK (1961) 359.

57 Ps 139,11 "ist verdorben" (BUDDÉ).

58 Dazu BUDDÉ (1932) 63.

59 Vgl. u.a. KBL (1953) 956.

60 Vgl. AHW (1981) 1214f.

61 WB III 271; KHW (1965/77) 339f.

Unkenntlichmachen oder gar Demolieren einer Statue in besonderer Weise gedacht sein kann, wie dies für die Saitenzeit ausdrücklich belegt ist⁶². Es erscheint daher einer näheren Prüfung wert, ob sich das ägyptische *ḥf / šf* nicht viel eher als lautlich-semantisches Gegenstück zum hebräischen *qṣ* anbietet als ein semitisches Phantasieverbum; ja es darf sogar gefragt werden, ob *qṣ* mit dem singulären Sinngehalt der Destruktion als Hapaxlegomenon zu betrachten und vielleicht als ein aus dem Ägyptischen entlehntes Fremdwort anzusehen ist. Zumindest sollte man nicht ausschließen, daß ein wie auch immer im Semitischen und speziell im Hebräischen beheimatetes Verbum mit den starken Konsonanten *š* und *p* mit der semantischen Konnotation des "Beschädigens" ausgestattet worden sein kann, wie sie für die ägyptische Basis *ḥf/šf* unzweideutig bezeugt ist. Diese Annahme setzt allerdings voraus, daß die Einflußnahme ägyptischer Sprache und Kultur in Juda/Jerusalem während der vorexilischen Zeit viel umfassender war, als man immer noch weithin zu glauben geneigt ist.

Wenn es demnach möglich erscheint, daß Gen 3,15b nicht eigentlich ein "Zertreten" sondern ein "Beschädigen" oder "Demolieren" gemeint ist, darf man mit um so größerer Eindringlichkeit fragen, ob sich nicht ein geschichtliches Datum exemplarischen Ausmaßes namhaft machen läßt, das das "Beschädigen" oder "Demolieren" einer Schlange, oder besser einer Schlangenskulptur, zum Gegenstand hat. Nun ist bekanntlich längst und nach unserer Auffassung mit gutem Grund auf eine der Reformtaten des Hiskija verwiesen worden, der nach 2 Kön 18,4 den "Nehuštan", das eherne Schlangenbildnis in Jerusalem, "zerschlagen" haben soll. Das hier für den Zerstörungsvorgang verwendete Verbum *nh* D-Stamm entspricht in seiner technischen Orientierung und Semantik genau dem ägyptischen Verbum *ḥf/šf* (bzw. *ḥfḥf/šfšf*), so daß kaum etwas im Wege steht, in dem Eingriff des Hiskija in praktiziertes Kultgeschehen einen Anknüpfungspunkt für den in Gen 3,15b anvisierten Tatbestand zu sehen.

Bei dem "Nehuštan" handelt es sich nun aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Kultsymbol, das der noch zur Zeit des Hiskija und des Propheten Jesaja geübten und wohl zu einer bedrohlichen Konkurrenz des JHWH-Glaubens ausgewachsenen Serafenverehrung dienen konnte⁶³. Man wird sich dieses Schlangenbildnis nach Art einer überdimensionalen Bronzekobra, dazu ausgestattet mit wenigstens einem Flügelpaar, vorstellen dürfen, wenngleich auch hier ange-

62 Vgl. WB III 174,1.

63 Vgl. dazu vor allem O. KEEL (1977) 92ff; GÖRG (1978) 28-39.

sichts fehlender Deskription im Alten Testament Zurückhaltung geboten ist. Entscheidender als der Versuch einer exakten Rekonstruktion des von Hiskijas Reform erfaßten Kultobjekts ist allerdings die Bestimmung des religionsgeschichtlichen Hintergrunds der Maßnahme, die gewiß unter Mitwirkung oder auf Betreiben Jesajas geschehen dem Schlangenkult einen empfindlichen Rückschlag beschert haben muß. Es empfiehlt sich nach unserer Auffassung nicht mehr, eine exemplarische "Abwehr des kannanäischen Baalismus"⁶⁴ oder eines "kanaanäischen Fruchtbarkeitskult(es)"⁶⁵ zu unterstellen, von einer gegen Assur gerichteten Reformtat ganz zu schweigen⁶⁶. Bei dem inkriminierten Schlangenkult handelt es sich vielmehr um die palästinisch-israelitische Spielart eines Kultzusammenhangs, wie er in Ägypten seit Jahrtausenden gepflegt worden ist. Die Zerstörung des Schlangenbildnisses hat daher dem angeblich verderblichen Einfluß Ägyptens auf Jerusalem Kultsymbolik und damit einer vermeintlichen Gefährdung des JHWH-Glaubens entgegenwirken wollen. Die "Zerstörung der ehernen Schlange ist also als sehr bewußte Reformtat zu werten"⁶⁷, wenn auch der religionsgeschichtliche Hintergrund anders darzustellen ist, als es landläufig geschieht.

Der religionsgeschichtliche Befund erlaubt es nun auch, den semantischen Gehalt von Gen 3,15b transparent zu machen. Ein Nachkomme "der Frau" wird der Schlange den Kopf "beschädigen": wer wird damit anders gemeint sein als Hiskija, der in der Tradition der Dynasten Jerusalems stehend zugleich ein Nachfolger Salomos ist, jenes Königs, dessen ägyptische Frau, die "Tochter Pharaos", ägyptische Kultur und Religion, personifiziert in der Gestalt der Schlange von Gen 3,1ff, auf eindrucksvolle und nachhaltige Weise in Jerusalem präsent gemacht haben muß, um dafür freilich bereits die Kritik des Jahwisten auf sich zu ziehen⁶⁸. Dies bedeutet aber auch, daß der beanstandeten Frau von einst, dem Urbild der "fremden Frau", in der Mutter des Hiskija, deren Name mit Abi angegeben wird (2 Kön 18,2; 2 Chr 29,1: Abija), nunmehr eine Kontrastfigur gegenübersteht, der allem Anschein nach eine "führende Rolle" während der frühen Regierungszeit des Hiskija zuzusprechen ist⁶⁹. Es wird Aufgabe einer weiteren Untersuchung sein, dieser Persönlichkeit, in der wir nicht nur die neue "Eva" (d.h. vielleicht "Königin"⁷⁰), sondern auch jene נמל sehen möchten, die nach Jes 7,14 Mutter des "Immanuel", d.i. Hiskijas, sein wird, die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

64 RUPPERT (1971) 198, n.60.

65 WEIMAR (1977) 125.

66 So mit Recht neuerdings M. HUTTER (1982) 62.

67 HUTTER (1982) 64.

68 Vgl. dazu GÖRG (1981) 42-59.

Die Verurteilung der Schlange in 3,14d findet allem Anschein nach in 15b eine verdeutlichende Entsprechung: die künftige Demütigung der Schlange zum erdverhafteten Kriechtier kommt in der Zerstörung des Schlangenkopfes sinnfällig zum Ausdruck. Der Eindruck bestätigt sich aufs Neue: nur die aufgerichtete Kobragestalt der Schlange kann als nunmehr zur Entwertung anstehende Symbolfigur dominanter Verführungsgewalt im Hintergrund gesehen werden; es versteht sich damit von selbst, daß die Voraussetzung einer "Vorstellung von Schlangen", die "(aufrecht) auf Füßen gehen"⁷¹ keinen Anspruch auf Gültigkeit haben kann, zumal einer solchen phantastischen Idee im Rahmen der ägyptischen Ikonographie nur der Bereich der Totenweltdarstellungen Raum zu geben scheint⁷².

Wenn in 3,15b als einer Konkretion zu 14d lediglich die literarische Umsetzung einer zeitgenössischen bzw. dem Autor des Fluchspruches (noch) vor Augen stehender Reformtat des Hiskija vorliegt, darf weiter gefragt werden, ob nicht mit der Verdammung zum Staubfressen (3,14e) und der (noch im Rahmen des Fluchspruches zu deutenden) Ankündigung des "Schnappens" nach der "Ferse" (3,15c) eine zusätzliche Korrespondenz gegeben ist und auch ein Anknüpfungspunkt zur Rückfrage nach zeitgeschichtlichen Daten und Motiven im Hintergrund einer Formulierung wie in 15c geliefert wird. Dazu ist es wiederum nötig, die Aufmerksamkeit auf die formale Gestalt von 15c zu lenken.

Der durch das Personalpronomen erneut akzentuierten Anrede folgt die Ankündigung eines kommenden $\eta\bar{\omega}$, das die Schlange selbst vollziehen wird: es steht außer Zweifel, daß dem Objekt-nomen $\eta\bar{\omega}$ 15b jetzt das Objekt-nomen $\eta\bar{\omega}$ entspricht, so daß beidemal ein Körperteil Gegenstand einer aggressiven Tat sein wird und zugleich Oben und Unten in Opposition zueinander stehen: der "Kopf" der Schlange und die "Ferse" des Menschen. Ob die "Antithese 'Kopf - Ferse'" "der tödlichen eine nichttödliche Verletzung entgegenstellen" könne⁷³, ist u.E. aus der Opposition selbst nicht abzuleiten. Vor allem aber muß wohl Nachdruck auf die Feststellung gelegt werden, daß 15c nur in seiner zu 15b parallelen Struktur, die ihrerseits wieder dem Parallelismus in 14de entspricht, analysiert werden kann: es besteht kein zwingender Anlaß, in 15c einen "nachgestellten Begründungssatz" zu erkennen, da ein eindeutig in diese Richtung weisender Indikator syntaktischer Art ausbleibt⁷⁴.

69 HUTTER (1982) 56.

70 Vgl. dazu GÖRG (1981) 58.

71 KEEL (1977) 76.

72 Vgl. etwa die Amduat-Illustrationen.

73 HASPECKER-LOHFINK (1961) 359.

74 Gegen HASPECKER-LOHFINK (1961) 361.

Die Semantik der in 3,15b verwendeten Basis $\eta\psi$ mit ihrer vermuteten Orientierung an oder gar Dependenz von der ägyptischen Basis $hf/\dot{s}f$ kann wegen der im dortigen Belegspektrum ausgewiesenen technischen Sinngebung sowie der zeitgeschichtlichen Anbindung an eine qualifizierte Reformmat Hiskijas noch weniger auf die gleichlautende Basis in 3,15c übertragen werden, als es ohnehin bei einem Verzicht auf eine übergreifende und zugleich allzu hypothetische Wiedergabe wie etwa "stoßen" u.ä. und bei Annahme einer Bedeutungsvariante ratsam erscheinen mochte⁷⁵. Auf den Umstand, daß auch der Schlangenbiß tödlich sein kann, ist indessen mit Recht hingewiesen worden⁷⁶, so daß kein Anlaß besteht, in der üblicherweise für das $\eta\psi$ von 15c wegen der hier inneralttestamentlich belegbaren Semantik angesetzten Bedeutung "schnappen nach" o.ä. irgendeinen Hinweis auf eine gegenüber dem im 15b gemeinten Vorgang verharmlosende Tendenz wahrzunehmen: beidemal muß u.E. mit einem Totalangriff auf der Ebene des Metaphorischen gerechnet werden, weil nur so die formale Parallelität zwischen 15b und 15c voll zum Tragen kommt; dennoch ist die Art und Weise, wie sich nach 15c die Aggression darstellt, als grundsätzlich verschieden vom in 15b dargestellten Vorgang anzusehen. Während das Tertium comparationis auf der metaphorischen Ebene der Zerstörung zu liegen kommt, muß die Konkretion dessen, was die Schlange tut, in ihrer zoologischen Eigenart begründet werden; ihr Zuschnappen ist nicht minder lebenszerstörend wie das Zermalmen seitens des Menschen.

Die metaphorische Qualität des Spruches wird darin besonders deutlich, daß der semantische Gehalt von 15b denjenigen von 15c auf der Ebene der Konkretion auszuschließen scheint: ein zerstörter Kopf läßt kein Zuschnappen mehr zu; belästigt man die Aussage aber im Bereich der übertragenen Sinngebung lebenszerstörender Aktivität beider Kontrahenten, kann darin ein Signal für die textprägende Potenz einer im Hintergrund stehenden Konfrontation bzw. Aggression gesehen werden, die eine Rückfrage nach dem möglichen Gegenstück zur geschichtlichen Reformmat des Hiskija geradezu postuliert. Im Bild der Schlange muß eine akute Bedrohung manifest gemacht werden können, die unabhängig von der Zerstörung des Nehuſtan wirksam bleibt. Mit anderen Worten: die geschichtliche Perspektive mit der Initiativrolle des Hiskija fordert eine geschichtliche Perspektive mit der Initiativrolle "der Schlange", die im übrigen sowohl in 15b wie in 15c zum Zeichen ihrer Identität ohne Substitution

75 Zu den Möglichkeiten dieser Annahme vgl. bislang HASPECKER-LOHFINK 358f.

76 HASPECKER-LOHFINK (1961) 358, L. RUPPERT (1976) 64.

durch den "Samen" auskommt, ohne daß diese formale Differenz zum Wechsel in der Artikulation ihres künftigen Gegenübers auch schon eine Akzentsetzung zugunsten der Nachkommenschaft der Frau bedeuten müßte⁷⁷. Der formale Unterschied mag lediglich andeuten wollen, daß der künftigen Adresse des Kontrahenten, d.h. nunmehr dem König Hiskija, auf Seiten der Schlange eine gleichbleibende Gegnerschaft in Gestalt dieses angriffslustigen Symbols entspricht und trotz der einschlägigen Reformtat Hiskijas mit der Zerstörung des Nehuštan unter dem Bild der Schlange eine ebenfalls geschichtsbezogene Bedrohung gegenübersteht, der Hiskija schließlich zum Opfer fällt.

Bevor nach dieser mit dem Geschick Hiskijas verknüpften Bedrohung unter dem Zeichen der Schlange gefragt werden soll, mag die Beobachtung Erwähnung finden, daß sich auch für den mit der Basis $\eta\psi$ ausgedrückten Vorgang des todbringenden Zuschlappens der Schlange eine lautliche und semantische Entsprechung aus dem ägyptischen Sprachbereich namhaft machen läßt. In der 18. Dynastie ist die Bezeichnung $\eta f^c.t$ (abgeleitet von ηf^c "fassen, packen"⁷⁸) als "Beiname der Schlange 'die Packende'" belegt⁷⁹, wobei zu beachten sein wird, daß neben dem oben zitierten ηf auch ηf^c in lautlicher Hinsicht als Vorstufe der Phonemkombination $\check{s}f$ gelten kann⁸⁰. Damit stünde sowohl in lautlicher wie auch in semantischer Hinsicht nichts im Wege, um auch für die Verwendung der Basis $\eta\psi$ in 3,15c eine den hebräischen Sprachbereich transzendierende Dimension anzusetzen, die wiederum nur mit der weisheitlichen Ausweitung des Denk- und Sprachhorizonts im Blick auf Ägypten erklärt werden könnte und sollte. Anders gesprochen: der gelehrte Autor des Wortes zur Schlange kann mit der Kenntnis zweier homonymer Basen $\check{s}f$ und deren unterschiedlicher Semantik im Ägyptischen operieren und dieses stilistische Spiel im Hebräischen nachbilden. Doch sei ausdrücklich betont: mehr als die Möglichkeit einer Infiltration ägyptischer Sprachformen in weisheitliche Diktion soll hier nicht zur Sprache kommen: ein Phänomen, das im übrigen bekanntlich auch in umgekehrter Richtung (von Palästina nach Ägypten) wahrzunehmen ist⁸¹. Angesichts solch denkbarer Öffnung des israelitischen Vokabulars in weisheitlicher Blütezeit muß man demnach nicht darauf insistieren, daß "die Wortverbindung 'Schlange - $\check{s}w\phi$ - Ferse'" "wohl idiomatisch gewesen sein" müsse⁸², da der gelehrte Hörer/Leser durchaus imstande gewesen sein kann, über

77 Anders L. RUPPERT (1976) 64. 78 Vgl. WB III 272.

79 WB III 273,8.

80 Vgl. dazu OSING (1976) 761.

81 Vgl. dazu W. HELCK (1971) 536: "Schau der Gelehrsamkeit".

82 So HASPECKER-LOHFINK (1961) 359.

das Verstehen ererbter Sprachformen hinaus originelle und heterogene Konnotationen zu integrieren, wie sie durch Anbindung an ägyptische Terminologie vor allem in Juda/Jerusalem zum Ausdruck gelangt sein mögen.

Wenn in der Ankündigung 3,15b mit metaphorischen Mitteln auf die Zerstörung der Jerusalemer Schlangenskulptur durch Hiskija Bezug genommen wird, wird darin zugleich der Angriff auf ein Kultsymbol signalisiert, das seinen Ursprung nicht kanaänischer, sondern ägyptischer Religiosität verdankt. Es mag damit gerechnet werden, daß die Kritik an diesem Wahrzeichen importierter Gottesdienstgestaltung letzten Endes Ägypten treffen und die durch den Einfluß Ägyptens auf Kultur und Kult vermeintlich provozierte Gefährdung des ererbten Gottesglaubens manifest machen sollte. Trifft diese Vermutung zu, wäre der Zeit der Abfassung des Fluchspruches eine Situation zu unterstellen, die derjenigen durchaus vergleichbar wäre, von der bereits Salomos Orientierung nach Ägypten in den Augen seiner Kritiker betroffen war: einer kultisch-religiösen Überfremdung nämlich, die in Gestalt der Pädagogen- und Versorgungsgottheit Renenutet-Thermuthis mit der "Tochter Pharaos" bei Hofe Eingang finden und jahwistische Kritik auslösen konnte (vgl. Gen 3,1-7)⁸³. Die Identität der Schlange von einst mit der jetzt verfluchten Schlange beruht auf der Identität Ägyptens als angeblich kontinuierlicher Verführungsmacht schlechthin. Jahwistische und nachjahwistische Interpretation der jeweils herrschenden Ägyptenpolitik brandmarken die nach ihrer Sicht tödliche Gefahr einer Vereinnahmung durch den Westen in Gestalt politisch-religiöser Bevormundung. Mit der zuschnappenden Schlange ist daher nichts anderes als jenes Land gemeint, das Hiskija zum devoten Bündnispartner machen und dabei zum willkommenen Bollwerk gegen die assyrische Gefahr umfunktionieren will: Ägypten ist es, das ihn an der Ferse packt.

Auf die symbolische Darstellung Ägyptens unter dem Bild der Schlange muß hier nicht eigens und ausführlich eingegangen werden. Im Vorgriff auf eine detaillierte Untersuchung der einschlägigen Metaphorik sei lediglich auf die "historisierende Aktualisierung"⁸⁴ in Jes 27,1, wo die drei Chaosgestalten, darunter "Leviathan, die flüchtige Schlange, und Leviathan, die gewundene Schlange", wozüglich "allesamt für Ägypten stehen"⁸⁵, und Hi 26,12f verwiesen, wo der mehrfach für Ägypten verwendete Name Rahab mit der flüchtigen Schlange parallelisiert wird⁸⁶. Es ist nicht auszuschließen, daß der

83 Vgl. dazu GÖRG (1981) 50-53.

84 O. KAISER (1962) 148.

85 H. WILDBERGER (1978) 1004.

86 Vgl. dazu KAISER (1962) 143-145.

Name Rahab selbst von Haus aus ein Schlangenungetüm meint, wofür freilich der Nachweis noch aussteht. Für Jesaja ist die Bündnispolitik mit Ägypten jedenfalls sozusagen ein Handel mit dem Teufel⁸⁷. Nach den Jesajalegenden ist Ägypten ein "geknickter Rohrstab", der "jedem, der sich darauf stützt, in die Hand dringt und sie durchbohrt" (Jes 36,6)⁸⁸. Auch dieses Bildwort charakterisiert die tödliche Gefahr, die mit der Bindung an Ägypten nicht nur auf Juda zukommt. Man wird hier auch die Vermutung einbringen dürfen, daß mit dem begründend eingeführten Spruch Jes 14,29:

"Aus der Wurzel der Schlange kommt eine Viper,
und deren Frucht ist ein geflügelter Saraf"

im Rahmen des Philisterworts 14,28-32⁸⁹ auf die Verführung zum Aufstand angespielt wird, die von Ägypten ausgeht und Assurs Eingriff zur Folge hat⁹⁰. In dieser metaphorischen Diktion kommt im übrigen allem Anschein nach genau das zum Ausdruck, was der Autor des Wortes zur Schlange sagen will: sie, d.h. letztlich Ägypten, bringt über alle, die sich ihr zuwenden, im Grunde nur Enttäuschung, Unglück und Vernichtung.

Unseren Erwägungen zufolge spiegelt der Fluchspruch zur Schlange wider, was Hiskija und seine Politik kennzeichnet: seine kultische Reformtat zum einen und seine unglückliche Bündnisoperation zum andern. Ägypten verliert seine Attraktivität und Verführungspotenz nicht, obwohl es über keinerlei Machtsubstanz mehr verfügt: das macht seine bleibende Gefährlichkeit aus. Ägypten muß "Staub fressen", vermag aber weiter "zuzuschnappen".

Was bleibt nach alledem vom "Protoevangelium"? - Scheinbar nichts: weder erste Kunde noch frohe Botschaft. Das Wort zur Schlange ist und bleibt ein Fluchwort, und zwar in allen seinen Teilen. Und doch ist es nicht nur für den Zeitgenossen Hiskijas bedeutsam, an einem Exempel zu erfahren, daß die todbringende Versuchung bleibt, obgleich dem Bösen die Spitze abgebrochen ist. Niemand kann es Späteren verwehren, trotz Unkenntnis der zeitgeschichtlichen Bezüge Richtiges zu erkennen; das Wort zur Schlange statuiert eine gültige Gewißheit: der Untreue und Abkehr von Gott wird ein Schlag versetzt, obgleich die vernichtende Gefahr des Bösen bleibt, das selbst Nichts ist. Jesus - ein zweiter Hiskija? Also doch ein "Protoevangelium"...?

87 Vgl. u.a. F. HUBER (1976) 107-37. 88 Vgl. HUBER (1976) 121f.

89 Vgl. dazu u.a. HUBER (1976) 102-6; H. BARTH (1977) 14f: V.30 = Zusatz.

90 Eine nähere Erläuterung dieser Interpretation erfolgt anderenorts.

Zitierte Literatur (ohne Lexika)

- BARTH, H., Die Jesaja-Worte in der Josiazeit. Israel und Assur als Thema einer produktiven Neuinterpretation der Jesajaüberlieferung (WMANT 48), Neukirchen-Vluyn 1977.
- BUDE, K., Die biblische Paradiesesgeschichte (BZAW 60), Gießen 1932.
- DREWERMANN, E., Strukturen des Bösen. Teil 1: Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht, Paderborn 1977.
- GÖRG, M., Die Funktion der Serafen bei Jesaja: BN 5 (1978) 28-39.
- GÖRG, M., Die "Sünde" Salomos. Zeitkritische Aspekte der jahwistischen Sündenfallerzählung: BN 16 (1981) 42-59.
- HASPECKER, J.-LOHFINK, N., Gn 3,15: "weil du ihm nach der Ferse schnappst": Scholastik 36 (1961) 357-372.
- HELCK, W., Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v.Chr. (ÄgAb 5), 2. Auflage, Wiesbaden 1971.
- HUBER, F., Jahwe, Juda und die anderen Völker beim Propheten Jesaja (BZAW 137), Berlin 1976.
- HUTTER, M., Hiskija König von Juda. Ein Beitrag zur jüdischen Geschichte in assyrischer Zeit (Grazer Theologische Studien 6), Graz 1982.
- KAISER, O., Die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel (BZAW 78), 2. Auflage, Berlin 1962.
- KEEL, O., Jahwevisionen und Siegelkunst. Eine neue Deutung der Majestäts-schilderungen in Jes 6, Ez 1 und 10 und Sach 4. Mit einem Beitrag von A. GUTBUB über die vier Winde in Ägypten (SBS 84/85), Stuttgart 1977.
- LOHFINK, N., s. HASPECKER, J. - LOHFINK, N.
- OSING, J., Die Nominalbildung des Ägyptischen, Mainz 1976.
- RICHTER, W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik B. Die Beschreibungsebenen III. Der Satz (Satztheorie) (ATS 13), St. Ottilien 1980.
- RUPPERT, L., Die Sündenfallerzählung (Gn 3) in vorjahwistischer Tradition und Interpretation: BZ 15 (1971) 185-202.
- RUPPERT, L., Das Buch Genesis (Geistliche Schriftlesung 6/1), Düsseldorf 1976.
- SCHMIDT, W.H., Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift. Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1,1-2,4a und 2,4b-3,24 (WMANT 17), 2. Auflage, Neukirchen-Vluyn 1967.
- SCHOTTROFF, W., Der altisraelitische Fluchspruch (WMANT 30), Neukirchen-Vluyn 1969.
- STECK, O.H., Die Paradieserzählung. Eine Auslegung von Genesis 2,4b-3,24 (BSt 60), Neukirchen-Vluyn 1969.
- WEIMAR, P., Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch (BZAW 146), Berlin 1977.
- WESTERMANN, C., Genesis (BKAT I/1), 2. Auflage, Neukirchen-Vluyn 1976.
- WILDBERGER, H., Jesaja (BKAT X/2), Neukirchen-Vluyn 1978.